

Kurz vor dem Vanilleeis mit Schokoladensauce

Wie sich Gabriele Wohmann den Himmel vorstellt

Ein Feature von Georg Magirius

HR2, Christi Himmelfahrt, 17. Mai 2007

Redaktion: Lothar Bauerochse

Sprecherin: Birgitta Assheuer

Sprecher Georg Magirius



Regie: Werner Bohnenberger – Ton: Gabi Zahn

Presstext/Überblick:

Sie ist in Darmstadt geboren und lebt dort auch heute noch: Die Schriftstellerin Gabriele Wohmann gilt als Meisterin der Kurzgeschichte und hat in den zurückliegenden 50 Jahren etwa 100 Werke publiziert: Erzähl- und Gedichtbände, Romane, Fernseh- und Hörspiele, Tagebuchaufzeichnungen und Essays. Zahlreiche literarische Preise wurden ihr verliehen. Weniger bekannt ist, dass der christliche Glaube für sie persönlich und auch literarisch eine große Rolle spielt. Am 21. Mai wird Gabriele Wohmann 75 Jahre alt. Georg Magirius hat sich in ihr Werk vertieft, sie besucht und im Gespräch erkundet, wie sich Gabriele Wohmann das Himmelreich vorstellt.

Start:

Sprecherin Birgitta Assheuer: [Zitat: Wohmann, Roman: Bitte nicht sterben]

Die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche, liebe Frau Lietzmann.

Der Pfarrer lächelte nachsichtig. Er war ein freundlicher junger Mann und verhältnismäßig neu in der Gemeinde.

Sprecher Georg Magirius:

In Gabriele Wohmanns Roman „Bitte nicht sterben“ erhält Marie Rosa Lietzmann zu ihrem runden Geburtstag Besuch von der Kirchengemeinde.

Sprecherin: [Zitat aus: Wohmann: Bitte nicht sterben]

Der Pfarrer nahm gern einen Schluck und hob sein Glas: Auf ihr Wohl! Gesundheit und Lebenskraft und Freude weiterhin.

Es fehlt an allen drei genannten Werten, sagte Marie Rosa.

Eine Gnade, dieses Alter, sagte der Pfarrer.

Wieso ist das Alter eine Gnade? Ich sehe das ganz anders.

Für Menschen wie Sie ist es eine Gnade, beharrte der Pfarrer, aber er wirkte beeinträchtigt, war seiner Sache nicht sicher. Sie können noch für sich allein sorgen, wie man hört, Sie spielen sogar noch auf Ihrer Geige, Sie genießen noch Ihren Garten ... Er sah sich um, ihm fiel nichts mehr ein. Zum Glück für ihn blendete ihn ein Sonnenstrahl: Sie können sich noch an der Sonne erfreuen.

Es wäre wirklich als einziges sinnvoll, wenn Sie mir irgendwas Schönes vom Jenseits erzählten, sagte Marie Rosa.

O-TON 01 Gabriele Wohmann

Die Alte möchte etwas vom Jenseits wissen, wirklich, sie weiß ja – sie ist ja klug –, dass es der Pfarrer auch nicht genau weiß, aber immerhin kann man ja darüber reden, ein bisschen phantasieren. So etwas stellt sie sich vor. Aber *nein*, er redet da halt dann doch viel lieber, woran sie sich noch erfreuen kann, von den Blümchen in dem Garten und so einen ganzen Quatsch. Kaffee im Freien - ich kann mich nicht genau erinnern, aber es sind lauter Hilfskonstruktionen.

Sprecher:

Nicht viel anders als ihre Romanheldin Marie Rosa leidet auch die Schriftstellerin Gabriele Wohmann unter dem Gerede heutiger Theologen. Obwohl sie *die* Experten sind, winden sie sich oft, von jener Hoffnung zu sprechen, die das Diesseits übersteigt.

O-TON 02 Gabriele Wohmann

Das stelle ich bei Pfarrern fest, dass sich die heutigen Pfarrer davor drücken, und viel lieber als halbe Sozialpädagogen auftreten. Oder sie sind Öko-Menschen und reden lieber von der gefährdeten Umwelt und den schmelzenden Gletschern als von Gott. Und haben schon einfach eine gewisse *Scheu*, das Wort Gott auszusprechen. Ich weiß nicht, ob aus Angst, die Leute noch mehr zu vertreiben. Warum reden sie nicht über das, was sie sollten, nämlich die frohe Botschaft verkünden?

Mein Lieblingsfest ist also wirklich Christi Auferstehung, Himmelfahrt, schon immer gewesen. Ostern schön und gut, aber die Auferstehung dann im Mai, das ist Wichtigste, das Entscheidende für uns. Mit Weihnachten habe ich eher ein Problem, Christi als Baby, das leuchtet mir nicht so – oder damit beschäftige ich mich nicht, mit den Windeln und dem ganzen Kram. Ich habe ihn dann schon lieber als Erwachsenen und vor allem als Auferstehenden und dann Auferstandenen.

Sprecherin:

Gabriele Wohmann, 1932 in Darmstadt geboren, feiert in vier Tagen ihren 75. Geburtstag – wobei feiern wohl nicht das passende Wort ist. Anders als Christi Himmelfahrt begeht sie ihre Geburtstage nicht gerade in festlicher Stimmung. Damit unterscheidet sie sich von der Mehrzahl der Jubilare, aber den gewöhnlichen Weg ist sie in ihrem Leben ohnehin noch nie gegangen.

Sprecher:

Nach der Schulzeit studiert sie in Frankfurt unter anderem Germanistik, Anglistik und Romanistik, wird dann Lehrerin, auch an jenem Internat auf Langeoog, an dem sie selbst zur Schule gegangen ist. Bald aber lässt sie das Unterrichten sein. Denn, so sagt sie in einem früheren Interview:

Sprecherin:

Schule und Universität haben mir schon furchtbar viele Freiheitsjahre geraubt.

Sprecher:

In den zurückliegenden mehr als 50 Jahren hat sie Romane, Essays, Gedichte, Hör- und Fernsehspiele veröffentlicht, sie gilt als Meisterin der Kurzgeschichte. Sie hat renommierte Literaturpreise erhalten, manche Bücher wurden Schullektüre. Bei allem Ruhm ist nur wenigen bekannt, dass für sie und ihr Schreiben der christliche Glaube eine entscheidende Rolle spielt.

O-TON 03 Gabriele Wohmann

Ich glaube, weil ich unbedingt nicht *nicht* glauben will. Also als ungläubiger Mensch auf dieser Erde herumzutapsen das wäre mir so zuwider, das könnte ich überhaupt keinen Tag aushalten.

Sprecherin:

Gabriele Wohmann lebt vom Trost des Himmels und hofft, eines Tages auch dorthin zu kommen. Himmelfahrt – das ist für sie kein bloßes *mythologisches Interpretament aus biblischen Zeiten*, wie viele Theologen sagen. Pfarrer weichen der Frage nach dem Jenseits womöglich deshalb aus, weil sie nicht vertrösten wollen. Stattdessen, beobachtet die Schriftstellerin, verlegen sie das Reich Gottes gern ins Diesseits: „Wir müssen uns für eine gerechtere und friedliche Welt engagieren.“

Musik Chor singt

*...ein jeder braucht sein Brot, sein Wein
und Frieden ohne Furcht soll sein.
Pflugscharen schmelzt aus Gewehren und Kanonen,
dass wir im Frieden beisammen wohnen,
ein jeder braucht sein Brot ...*

Musik steht frei, dann O-Ton darüber legen, Musik läuft darunter noch etwas weiter

O-TON 04 Gabriele Wohmann

Immer wieder dieses Beten für den Frieden, also das kommt mir dermaßen *kindisch* vor. Das tut ja leider auch der Papst, der gescheite Mann: Beten für den Frieden, (**Musik langsam raus**) das ist doch vollkommen aussichtslos, dass hier *je* Frieden sein würde, *nie!* In unsern Herzen vielleicht, aber nicht wirklich zwischen Menschen. Das kann man ja schon in jeder zweiten Ehe beobachten, dass das nicht möglich ist. Der Globus: Das wimmelt von Kriegsschauplätzen, *immer*. Das ist nie so: „Frieden.“

Das mit dem Beten für den Frieden – da sind immer so die größeren Angelegenheiten gemeint, aber nicht die kleinen Auseinandersetzungen, die genauso blutig und grauenvoll sind. Das halte ich für wahnsinnig naiv, auch so ein Ausweichmanöver, dann denkt jeder, er hat etwas Gutes getan.

Hauptwunsch: Frieden! Glaube ich auch nicht den Leuten, wenn sie das sagen, selbst die kleinen Kinderchen werden schon gefragt, dann sagen sie brav: Frieden. „Was wünschst Du Dir am meisten?“ Frieden. *[imitiert:]* „Dass die Menschen Frieden haben untereinander.“ **BRUUHHH!!!** Wünscht sich ein neues Fahrrad oder ein Mountainbike und kein Frieden, ah: Edelkitsch.

Sprecher:

Gabriele Wohmann kritisiert kirchliche Sprachhülsen oft scharf. Anders als bei vielen Kirchenkritikern liegt das allerdings nicht in weit zurückliegenden Kindheitsverletzungen begründet. Es ist umgekehrt: Gerade *weil* ihre Kindheit geborgen war, leidet sie nun darunter, wenn ihre Himmelssehnsucht zerredet wird.

Sprecherin:

Ihr Vater war Pfarrer und leitete den hessisch-rheinischen Diakonieverein, einen christlichen Schwesternverband, den wiederum ihr Großvater ins Leben gerufen hatte. Anders als Diakonissen konnten die Schwestern dieses Verbandes heiraten und erhielten festen Lohn.

O-TON 05 Gabriele Wohmann

Insofern war das auch ein prägendes Familienklima gewesen. Das Schwesternhaus, das so genannte Heimat-Mutterhaus, klingt alles nicht so schön, die Wörter, da bin ich jetzt sprachempfindlich, das war nebenan, neben dem Pfarrhaus, da haben wir sonntags immer teilgenommen an den Andachten, den kleinen Gottesdiensten für die Schwestern, die dort waren.

Und diese Andachten haben ja wahrscheinlich einen gewissen Eindruck hinterlassen, mein Vater dort predigend, in seinem Talar. Da er ohnehin so ein idealer Vater war, kam das eben dazu, sodass ich mich nicht geniert habe, trotz Nazizeit, wo man sich eigentlich genieren musste als Pfarrerstochter, Pfarrerskind überhaupt, habe noch zwei Brüder und eine Schwester. Und das hat uns sicherlich alles in irgendeiner Weise geprägt.

Nun sagt man ja, gerade das kann erst recht zum Widerstand gegen die Eltern führen, dass man ganz anders denkt und sich ablöst. Da aber meine Eltern beide, sich ergänzend, dermaßen wunderbare Eltern waren, hatte ich das überhaupt nicht nötig. Aber damals habe ich nicht viel über Gott und das nachgedacht. Es war einfach das Gefühl der Sicherheit.

Sprecher:

Ihr Vater gehörte zur Bekennenden Kirche. Auch deshalb sah die Tochter keinen Anlass, mit ihren Eltern abzurechnen – anders als die Generation, die Ende der 60er- und in den 70er Jahren opponierte. Damals wurde Literatur gern auf ihren gesellschaftspolitisch relevanten Wert abgeklopft.

Sprecherin:

Die Geschichten der Wohmann, hieß es dann zuweilen, sind im bürgerlichen Alltag verhaftet, spielen unablässig in Wohnzimmern – wo bleibt da die Solidarität mit den Werktätigen und Unterdrückten?

Doch Gabriele Wohmann war und ist widerständig, womöglich weit mehr als die laut tönenden Oppositionellen. Das erweist sich meist dann, wenn man ihr nahe legt, sich in eine Gruppe einzufügen oder sich der gerechten, politisch guten Sache anzuschließen.

O-TON 06 Gabriele Wohmann

Der Individualist war eigentlich immer schon, also erst recht in der Nazizeit, in der ich aufgewachsen bin, *verpönt*, durfte man ja auf gar keinen Fall sein. *Gemeinschaft* – bis heute von mir gemiedenes Wort, alles mit – schafft, und bei Freundschaft gibt's nichts anderes, und bei Feindschaft fällt's einem gar nicht mehr auf, sonst: -schaft. Kurzum: Gemeinschaftsgeist, das wurde da ja gefordert. Das scheint mir heute auch noch so zu sein, nicht mehr so fanatisch.

Sprecher:

Auch die Kirchen reden oft vom Miteinander: In der Gemeinschaft allein könne sich wahrer Glaube entfalten. Vielleicht ist nirgendwo *die Zahl an geschüttelten Händen pro Stunde* so hoch wie in Kirchengemeinden. Beanstandet wird, dass zwischen den Gottesdienstbesuchern ein zu großer Abstand herrsche: „Man solle bitteschön näher rücken!“

O-TON 07 Gabriele Wohmann

Das ist ja furchtbar. bin am allerliebsten allein! Hmhmhm. Nein, ich halte von solchen Dingen auch nichts. Es ist ja sowieso alles egal. Das ist ja das Schöne an Gott, dass ihm alles EGAL ist, was sich hier auf diesem Globus abspielt, glaube ich. Ist ja auch kirchlicherseits verboten, da so seine speziellen Abarten von Glauben zu haben. Was hilft mir die Gemeinschaft bei meinem Hoffen? Was hilft es? *Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht, dass man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.* Fertig aus, brauche ich keine Gemeinschaft.

Sprecherin:

Provokativ und sehr persönlich spricht Gabriele Wohmann von ihrer Himmelsehnsucht. Ihr Hoffen aber ist kein *Think-positive-Glaube*, der einen gesünder und länger leben lässt, wie Statistiken zuweilen feststellen wollen.

Auch viele der Figuren ihrer Romane und Geschichten *glauben* zwar, wirken aber nicht sonderlich robust, nein, sie erschrecken noch!

Sprecher:

Dieses Zweifeln und gelegentliche Verzweifeln lässt die Hoffnung aber nur noch größer werden. Gerade weil die Helden ihrer Prosa oft überhaupt nicht heldenhaft, manchmal verloren wirken, am Boden liegen, wünschen sie sich in den Himmel hinein – oder wollen jetzt bereits eine Ahnung von ihm bekommen.

Sprecherin:

Von diesem Hoffen ist auch Robert Plath erfüllt, der Protagonist in Gabriele Wohmanns Roman „Schönes Gehege“. Der erfolgreiche Schriftsteller wird von einem Filmteam befragt, das sich wünscht: Plath solle bitte das Bild des kritisch-deprimierten, scharfzüngigen Autors erfüllen und sich zu seiner Hoffnungslosigkeit bekennen. Das erwarte man, schließlich sei er bekannt für seinen bösen Blick. Sein Zustand: unheilbar und ohne Trost – oder etwa nicht?!

Der Antwortversuch des Schriftstellers:

Sprecher: [Zitat, Roman Schönes Gehege]

Es geht mir gut. Zumindest zeitweise. Vielleicht sogar: prinzipiell. Ich bin um so viel ernster geworden, dass ich mich für fähiger halte, fröhlich zu sein. Ach verdammt, es stimmt seit den letzten Wochen wieder gar nicht, aber verschweigen wir eben mal DAS. Ich habe wirklich vor, ständig an der Ermöglichung von irgendwas Gutem, Richtigem, Schönem zu arbeiten, an diesen winzigen Anstiftungen zum Glück.

Ich meine: HOFFNUNGSLOS, das muss relativ einfach sein. Das wäre so ein Zustand ohne Erwartungen, einer, mit dem man sich abgefunden hat, indem man sich mit allem einfach mies und übellaunig abgefunden hat. Bei mir ist es genau das Gegenteil. Ich habe unheimlich große Hoffnungen. Und UNTRÖSTLICH? Das ist auch so abschließend. Ich bin scharf auf Trost. Und tröstbar. Immer von Fall zu Fall.

O-TON 08 Gabriele Wohmann

Die Glücksempfänglichkeit wird ja auch dadurch sehr viel größer, dass man auch sehr unglücksempfänglich ist, dass man schon unter Winzigkeiten leiden kann,

unter Unfreundlichkeit zum Beispiel. Wenn jemand zu einem unfreundlich ist und es müsste nicht sein, bei ein bisschen mehr Höflichkeit und Nachdenken, dann – darunter schon so zu leiden, das halten viele für übertrieben, viele Menschen. Aber ich weiß nicht, ob das übertrieben ist, ob man nicht sehr aufpassen sollte, denn mich jedenfalls können diese Winzigkeiten schon verletzen, größere Sachen vielleicht gar weniger. Und dann ist man auch für Winzigkeiten, Glücksoasen, kleine winzige, in den Tag verteilt empfänglich – wiederum. Also halte ich es eigentlich für einen Gewinn, Leidensfähigkeit und Glücksfähigkeit gehören zusammen, nicht alles so halb und mittel. Wenn ich auf einer gewissen Balance hinempfinde, dann geht's mir vielleicht besser und ich nehme an Gewicht zu – aber was habe ich davon? Ich will schon meine Highs noch erleben.

Schubert Winterreise

... Ihr lacht wohl über den Träumer, der Blumen im Winter sah, der Blumen im Winter sah...

Musik steht frei, dann Sprecherin über Musik, die leise unterliegt

Sprecherin: (Zitat, Roman Schönes Gehege)

Inzwischen ist doch längst Musik für mich der schmerz- und glückbringende allergrößte Trost, die erstaunlichste Botschaft, die erheblichste Sprache, Bach und Schubert immer wieder, meine Mitarbeiter im Zustandbringen von Glücksfällen, die erhellende Zufuhr und was immer ich dauernd gerade von der Musik erwarte, über sie notiere, was sie mir jedesmal mit tödlicher Zuverlässigkeit einlöst.

O-TON 09 Gabriele Wohmann

Kirchenlieder gehen mir im Kopf herum, x-mal am Tag, aber nicht dass ich sie herbeizwänge, die gehen mir im Kopf herum. Und dann Musik, viel Musik, ich bin auch mit Musik groß geworden, spiele auch jetzt noch Klavier, aber das mehr eine Pflichtübung aus Treue zur Tradition.

Ich habe schon meine Lieblingssachen, die fünfte von Schubert fällt mir gerade ein, auch die Sinfonien von Beethoven, Bachpassionen, Bachkantaten, Kreuzstabkante, die Ich-habe-genug-Kantate. Die Schubertlieder, die liebe sowieso ich allesamt, die Winterreise, die ganz besonders, aber das ist auch gar nichts Originelles, wer liebt sie nicht, das ist genauso üblich geworden wie das Meer zu lieben, fast, ich weiß es gar nicht, ich muss ja nicht so snobistisch sein, das ist ein furchtbarer Zug an mir, oder?

Musik Winterreise wieder hoch, einige Sekunden frei

Sprecher:

Schuberts zwar beliebte, aber nicht gerade lichtdurchflutete Winterreise als Himmelsahnung zu nennen, mag überraschen. (*Musik raus*)

Es leuchtet ein, wenn man weiß, dass Gabriele Wohmann als Kind besonders gern im Keller spielte.

O-TON 10 Gabriele Wohmann

Da bin ich auch sehr empfindlich bei Licht, ich bin kein Sonnenfanatiker, überhaupt nicht, meine Zirbeldrüse reagiert anscheinend pervers, die Zirbeldrüse, das ist bei den Vögeln und den Menschen auch da hinten irgendwo im Nacken sitzend, das kleine Ding, und das reagiert sofort auf Sonne *positiv*, also der Mensch wird munter und vergnügt, während bei Regen und grauem Wetter traurig ist. Bei mir ist es genau umgekehrt. Ich mag es wahnsinnig gern neblig und regnerisch und grau. Aber nicht eiskalt, da kann ich viel besser auch schreiben.

Musik: Bachs Kreuzstabkantate, Lieblingskantate Wohmanns

Choral: *Komm, o Tod, du Schlafes Bruder,
Komm und führe mich nun fort ...*

Choral einige Sekunden frei, dann O-Ton darüber

O-TON 11 Gabriele Wohmann

Das Schöne ist an der Ewigkeit, dass man wirklich nicht mehr sterben muss. Sterben ist unerfreulich. Die Stationen vorher, vor dem Tod, keiner weiß, wie es kommt, aber da sehe ich so das Krankenhausinnere vor mir und die Stationsschwester und den Pfleger und das Schüsselchen und Infusionen und den ganzen Kram, das will man natürlich alles nicht haben. Also das Sterben ist Mist, aber der Tod ist *schön*. Nach dem Tod geht der Vorhang erst richtig auf, Wunderbares Kindheitserlebnis auch, im Theater zu sein, der Vorhang ist noch zu – ahh! Herrlich, weil man weiß, er wird aufgehen – und dann.

Choral wieder hoch, ausspielen: zu hören ist:

... denn durch dich komm ich hinein zu dem schönsten Jesulein.

O-TON 12 Gabriele Wohmann

Das sucht man sich ja auch beim ewigen Leben vorzustellen, dass es vielleicht furchtbar langweilig wäre, dass alles gut und schön ist, dann hat man keinen Kontrast mehr. Ich finde das ganz amüsant, und interessant und reizvoll, sich das vorzustellen, wie das nun eigentlich ist. Eine Frau hat mir einmal gesagt, eine Freundin: Jeder bekommt, was er will. Und sie wollte damals nichts anderes als Ruhe, sie war so übernervös und ängstlich und aufgeregt und ihrem Beruf nicht gewachsen und alles – und der Ehe. Und nichts als Ruhe, das fände ich furchtbar langweilig, diese Ewigkeit würde ich nicht wollen. Na ja, so ein bisschen damit herumzuspielen, es ist wahrscheinlich sehr – *kindlich*, sage jetzt nicht kindisch, weil das finde ich wiederum nicht. Ich finde es schon hochinteressant, dass sich jeden Tag so integriert in den Alltag, in all die

kleinen Mühseligkeiten und Lächerlichkeiten eingebettet, sich damit zu beschäftigen, daran herumzuspielen. Das ist sicher gar nicht im kirchlichen Sinn erlaubt, mir ganz egal. Der Gott, den ich mir vorstelle, dem gefällt das auch.

Musik Bachs Kreuzstabkantate - Arie (Bass)

*.... da krieg ich in dem Herren Kraft,
Da hab ich Adlers Eigenschaft,
Da fahr ich auf von dieser Erden
Und laufe sonder matt zu werden ...*

Musik steht frei, dann O-Ton darüber

O-TON 13 Gabriele Wohmann

Ich denke sogar auch an Essen und Trinken dabei. (*O-Ton raus*) Vanilleeis, jaja, das taucht immer wieder auf. Das ist so eine Art Labsal, hat nicht mehr viel mit dem Irdischen zu tun, hebt schon sehr ab. (*O-Ton raus*) Na ja, was man auch mit dem Nikotin erleben kann, und selbstverständlich mit Alkohol – und anderen Giften. Aber Vanilleeis, ist doch entschieden harmloser. Süße Sachen! Aber das Salzige darf auch nicht fehlen, also ich überlege mir schon, wie es meinen geliebten Toten geht, was sie zum Beispiel essen und trinken, es ist also wirklich sehr alltäglich mein Himmelreich. Dann sage ich natürlich, das ist Quatsch, ich weiß es nicht, das kann natürlich so nicht sein, aber da ich so gern damit herumspiele, mache ich es einfach weiter, warum sollte ich mir das verbieten? Sehe ich überhaupt nicht ein. Behausungen stellt man sich vor, das kann man sich nicht vorstellen und stellt sich es vor. Alles darf sein, wenn endlich alles sein darf, keine inneren Verkrampfungen mehr, gelöst, erlöst.

Kreuzstabkantate (Arie (Bass))

*Endlich, endlich wird mein Joch
wieder von mir weichen müssen ...*

Musik steht frei, dann Sprecher über Musik

Sprecher:

In Gabriele Wohmanns Roman „Bitte nicht sterben“ hat der Gemeindepfarrer Marie-Rosa zu ihrem Geburtstag besucht. Er wollte oder konnte nichts vom Jenseits erzählen. Etwas später, der Theologe hat das Haus verlassen, ist die Stimmung gelöst, bald schon wie *erlöst*. Denn Marie Rosa und ihre Schwestern beginnen nun selbst Bilder für die Ewigkeit zu suchen. Fabulierend und spielend gehen sie in den Himmel hinein.

Sprecherin: [Zitat: Wohmann, Roman: Bitte nicht sterben]

Man müsste sich auf den Tod freuen wie andere Leute auf ihren Urlaub.

Die Ewigkeit: etwas, das man gern hat und herbeiwünscht, sie müsste dauernd bevorstehen. Kurz vor dem Gewitter, kurz bevor der Vorhang aufgeht ...

Marie Rosa fiel ein, sie machte richtig gern mit: Kurz bevor mir der Nussbaum auf meiner Zeichnung gelingt, wenn ich schon merke, er wird was, er wird richtig, kurz bevor Bertine zu dem wundervollen Tonartwechsel am Ende der Bachfuge kommt und ich in der Küche stehe und den Löffel umkralle vor freudiger Anspannung.

Kurz vor dem Blick von den Weinbergen runter in die oberrheinische Tiefebene, kurz bevor der Kellner mir mein Vanilleeis mit Schokoladensauce bringt oder meine Pizza.

Bass-Arie wieder hoch, zu hören ist bis zum Schluss:

„... *gescheh es heute noch! O, gescheh es heute noch, o gescheh es heute noch, o gescheh es heute, HEUTE, gescheh es heute noch.*“

ENDE